

Die neue Ära

Autor(en): **Ruedin, François**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujaersblätter**

Band (Jahr): **72 (1997)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-324564>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die neue Ära

François Ruedin

1995 war für die verschiedensten Bereiche der Kultur der endgültige Zeitpunkt der Reflexion und des Umbruchs. Künstler, Veranstalter und Produzenten, aber auch die Konsumenten haben ihre persönliche Nachfrage den Anforderungen der Welt des 21. Jahrhunderts angepasst, haben ihre Definition der Kultur um einen Begriff erweitert.

Es sind nicht nur das Internet oder der florierende Musicalboom, welche ein Umdenken initiierten, sondern vielmehr die bei den Künstlern wachgewordene neue Art, Kunst in der Ganzheit ihrer Definition in die Welt zu setzen, mit der Welt zusammen zu verändern und mit der Welt gemeinsam zu erleben. Im Computerladen wirbt ein neues Wort überall für die jüngste Personalcomputer-Generation, in Fachzeitschriften wird dasselbe Wort abwechslungsweise als Leitfaden des Elektronikzeitalters gelobt und nachdenklich mit der wachsenden Vereinsamung des Erdenbürgers des 20. Jahrhunderts in Zusammenhang gebracht. In der Kunst ist es schlicht der neue Weg, den zu beschreiten es sich gehört: multimedial!

Der Begriff «multimedial» beschreibt das Zusammenschmelzen der verschiedensten Kunstrichtungen zu einem Ganzen. Die einzelnen Elemente in der Aktionsfolge können beliebig rochieren, so dass zum Beispiel eine Kunstaussstellung die Kulisse für Musik, Theater und Tanz bildet, wobei das Endprodukt sich gleichwohl als ein einziges Paket ankündigt. Multimediale Kunst ist eigentlich nichts Unbekanntes, denkt man nur an die Oper und die darin enthaltene Synthese von Musik, Tanz, Bühnenbild und Theater.

Für das Kulturangebot Badens bedeutet die Etablierung der multimedialen Sparte viel mehr, als dass nicht mehr nur getanzt, sondern auch gleich noch gesungen, musiziert, gesprochen und ausgestellt wird: Traditionen und Strukturen lösen sich auf, so dass nur unklar identifizierbar wird, wer was wo macht. Das ThiK coproduziert mit dem Jugendtheater zamt & zunder, im Historischen Museum finden Events und Performances in Zusammenarbeit mit der Gruppe Gnom, der Galerie im Amtshimmel oder dem forumclaque statt, und die Galerie im Amts-

himmel stellt wiederum unter Einbezug von Klangcollagen von Mitgliedern der Gruppe Gnom aus.

Film

Zwei multimediale Ereignisse ganz besonderer Art bot 1995 die neben der Oper und ihren Subarten älteste multimediale Form der Kunst, der Film: Am nostalgischen Rückblick auf 100 Jahre Kino der Sterk Lichtspieltheater AG verehrten im Zyklus «7 Künste im Kino Sterk» vom 20. Oktober bis zum 1. Dezember Künstlerinnen und Künstler aus den Bereichen Literatur, Malerei, Bildhauerei, Musik, Tanz und Theater an sechs Abenden das bereits in den zwanziger Jahren als siebte Kunst gelobte Kino. Seit der ersten öffentlichen Filmvorführung am 28. Dezember 1895 in Paris bediente sich der Film der Erfahrungen, Finessen und Besonderheiten der sechs klassischen Künste. Die aufgenommenen Ausdrucksweisen rikoschettierten allerdings und beeinflussten umgehend, vom Kino umgeformt, in ungeahnter Weise ihren Erstlieferanten. So schafften es einheimische Künstlerinnen und Künstler in einem ersten Teil an den sechs Abenden auf der ansonsten brach liegenden Sterkbühne – hinter der von amerikanischen Mega-Produktionen in Besitz genommenen Leinwand –, eine Brücke zwischen fassbarer Kunst und im 24er Takt vorüberziehenden Cellophanbildern zu spannen. Nach der Live-Performance kam das Publikum in den Genuss eines sorgfältig ausgewählten Filmes, so dass nach jedem der sechs Abende keine Zweifel mehr über die Zusammengehörigkeit der sechs Künste und des Kinos zu bestehen vermochten.

Eine eigene Sparte innerhalb des Kinos nimmt der Animationsfilm ein. Den meisten ist er von den perfekten Walt-Disney-Produktionen her bekannt, wobei der Cartoon, und im erwähnten Fall ausschliesslich der kommerzielle, nur eine Facette des Trickfilmschaffens verkörpert. Am Trickfilmfestival Fantoche, welches die Stadt Baden vom 26. September bis zum 1. Oktober in den Geist des Animationsfilmes eintauchen liess, flimmerten über 300 verschiedene Filme aus 23 Ländern über die Leinwand des Kinos Royal und über für das Festival speziell eingerichtete Leinwände im Kurtheater und im Theater am Brennpunkt. Ein Hauptziel der Organisatorinnen und Organisatoren war, einer Filmgattung, die ihr schillerndes Dasein im Verborgenen fristet, zu einer Plattform zu verhelfen. Die Beiträge am Trickfilmfestival waren denn auch Feuerwerke von innovativen, originellen und kreativen Kräften, die sich buchstäblich auf der Leinwand austobten. Die eigenwilligen Stilmittel, die persönlichen Sichtweisen und die individuelle Gestaltung der Verknüpfung der Bildsprache mit Licht, Farbe und Musik machten die Animationsfilme zu künstlerisch hochstehenden Konkurrenten des oft von normierender Gefallsucht beherrschten Kinospiefilmes. Das Trickfilmfestival hat in

Baden manche Grenzen gesprengt, auch im Bereich der Organisation und der Zusammenarbeit. 1997 wird die zweite Auflage stattfinden, und es bleibt nur zu hoffen, dass die kooperierenden Institutionen näher beieinander liegen, so dass keine Minute des Festivals verpasst werden muss.

Internet

Das Internet und der dazugehörige Computer sind der Inbegriff der Multimedialität. Der immer beliebter werdende Surfpool wird nun vom forumclaque aufgefangen und ins Programm eingebaut. 1996, in seinem dritten Experimentierjahr und nachdem es mit dem erdigen, volksnahen und qualitativ hochstehenden Musiktheater «Rock'n'roll König» Anfang Jahr einen langersehnten kommerziellen und publikumswirksamen Erfolg verbuchen konnte, setzt das forumclaque voll auf Bits, Bytes und Gigas, und somit auf die publikumsfremde Abgesondertheit des PC-Hackers. «immediate» heisst das Projekt. Die erste interaktive Plattform in der Schweizer Kunstszene, zugleich das Internetfenster des forumclaques, wurde an einer dreitägigen Eröffnungsveranstaltung im Mai an der Kronengasse und im Internet präsentiert. «immediate» fordert die Netzbenutzerinnen und Netzbenutzer zur unmittelbaren, aktiven Teilnahme in den Bereichen Literatur, Kunst und Musik auf. Parallel zum Projekt wird 1996 erstmals der mit insgesamt 12 000 Franken dotierte Prix Claque ausgeschrieben. Der Internetwettbewerb in den drei Sparten Literatur, Kunst und Musik ist allerdings nur für Netzabonnenten und eifrige Internet-Café-Besucher zugänglich, denn das Tor zur virtuellen Galerie kann nur über die Digitalisierung und per Mausclick passiert werden. Gleichwohl darf man auf den 13. September 1996 gespannt sein: Die Verleihung des Literaturpreises im Rahmen eines Social-Beat-Lyrikwettbewerbs eröffnet die Trilogie. Kunst auf der Datenautobahn. Wer mitsurfen will, tippe <http://www.nads.de/forumclaque>.

Literatur

Wer liest heute noch, mag man nach diesen Exkursionen ins Netz und in die Faszination der multimedialen Kunstcollage denken. Die Frage nach dem Leser ist allerdings in direkter Ableitung zum Schriftstellertum zu durchleuchten und so mutiert die Frage und wird zur Ausschau nach Schreiberlingen, die sich damit zufrieden geben, dass ihr Elaborat nur zweidimensional und auf Papier gedruckt erscheint.

Monica Cantieni ist solch eine Person. Nach den Erzählungen «Vermessenheit» aus dem Jahr 1992 und diversen Kooperationen mit Eva Schneid und Theo Huser hat sie 1994 eine grössere Arbeit in Angriff genommen. Das geplante Buch trägt den Titel «Hieronymus' Kinder» und wird im September 1996 beim Rot-

punktverlag, Zürich, erscheinen. Kostproben der drei Texte «Gott und die Welt», «Hieronymus' Kinder» und «Die weisse Lüge» konnten unter anderem an den Solothurner Literaturtagen 1995 degustiert werden. Monica Cantienis Stil ist geprägt von einer eigenwilligen Sprache, die bewusst auf kommerzielle Effekthascherei verzichtet. Schräge Darstellungen, ungewohnte Darlegungen und die dank dem nonkonformistischen Gebrauch gewisser Konjunktionen erzielte Novität im Erscheinungsbild der Sätze lassen die Leserin und den Leser aufhorchen und laden sie zur ideellen und begrifflichen Analyse der Mystik dieser auf eigenen Gesetzen aufgebauten Erzählungen ein.

Musik, Theater und Tanz

Fernab von der materiellen Zweidimensionalität des Buches lassen sich die Produktionen aus den Sparten der Musik, des Theaters und des Tanzes kaum mehr als Single-Bereiche betrachten. Demzufolge waren auch die zwei eindeutigen Highlights von 1996, der bereits erwähnte «Rock'n'roll König» im forumclaque und «Capricho Amor» der Tanzcompagnie Flamencos en route, obwohl ganz verschiedener Natur, perfekte Synthesen der drei Künste. Die Flamencos überzeugten mit Sinnlichkeit, Kraft und nicht bezähmbarer Liebe. Mit ihrem Tanzpartner Bruno Argenta verwandelte Brigitta Luisa das ThiK in einen vom frenetischen Schweiss klatschender Spanier druchtränkten Flamencokeller der Madrider Altstadt.

Nur scheinbar kühler und weniger musikalisch, dafür aber theatralischer, ging es im ThiK bei den Vorstellungen der 1996iger Kooperation mit dem Jungen Theater Aargau zamt & zunder zu. Das Zweipersonen Stück «B is A in Bubbels» vermochte die Poesie aber auch die Macht und die Notwendigkeit der Sprache anhand ihrer Verweigerung darzustellen.

Kunst ist auch die Fähigkeit, in keine Schublade zu passen, oder anders ausgedrückt, mit einer Facette und ohne jegliche Supermarktallüren in jeder Schublade vertreten zu sein. Nic Niedermann und Toni Donadio beherrschen diese Eigenart. Mit ihrer zweiten CD «Girasole» legten sie im Herbst 1995 als Tonic Strings erneut ein Produkt auf den Ladentisch, dessen Dignität sowohl durch den Stil, die Originalität und die Wärme der sich abwechselnd duellierenden und unmittelbar danach in totaler Harmonie verschmelzenden Gitarren, wie auch durch die Virtuosität, mit der die Saiten gezupft werden, geprägt ist.

In einer kommerzielleren musikalischen Sphäre bewegten sich zwei Drumbetontere und unplugged kaum überlebensfähige Destillate der Musikszene Baden und Umgebung: Die Rockgruppe Jungle schaffte, dank «Blick», den Sprung auf die grosse Bühne und durfte in Zürich als Vorgruppe der Weltstars Bon Jovi das Publikum begeistern, während die Space-Dream-Macher

samt Crew ihre Koffer packten, um ihre Weltraummär in Deutschland weiterzuträumen.

So werbeintensiv und professionell gemanaged wie das immer noch umstrittene Musical muss Kunst jedoch Gott sei Dank nicht immer sein. Das junge Laientheater Tat-Art inszenierte, angespornt durch aktuelle Episoden und Projekte um die lebensfrohe Kulturstadt Baden, die Fabel «Bablic-Relation», die im April 1996 in der Halle 36 Premiere hatte. Mit dem umstrittenen Bau eines gigantischen Turmes stellte die freie Theatergruppe einen Zeitspiegel auf und liess manches, dargestellt in feinsten Sprache und durchdachter Bewegung, zum Himmel wachsen. Weit weg von jeglicher Unprofessionalität bewiesen die jungen Leute, dass qualifiziertes Spiel, Kraft und Aussage nicht bloss Attribute der etablierten Theaterprofis sein müssen.

Bildende Kunst

1995 war das Jahr des Todes des Malers Jan Hubertus. Das markante und nicht nur für die Kunst überaus traurige Ereignis erschütterte weite Kreise aus Politik und Kultur. Jan Hubertus war Reisender, physisch und im Geiste, und der dadurch erworbene, alle Dimensionen zu durchbrechen vermögende Horizont des Künstlers liess sich in seinem Pinselstrich nieder und vollbrachte Wunder.

Im Schatten des Todes dieser herausragenden Persönlichkeit erscheint es erst recht unmöglich, die Vielfalt an Bild- und Skulpturausstellungen der letzten zwölf Monate nur in einigen Sätzen zusammenzufassen. Doch machte sich die Multimedialität auch in der bildenden Kunst breit. Kernpunkt und vielleicht sogar Auslöser einer ganzen Reihe von Kunsthappenings war die Ausstellung «Anarchie und Aerosol» im Historischen Museum. Neben Skizzen, Originalen, Fotos und einer Graffitidokumentation der SBB-Strecke Zürich–Brugg stand ein Computer mit der aus dem Internet heruntergeladenen virtuellen Graffitigalerie der amerikanischen Spezialisten Susan Farrell und Brett Webb im Raum. Als eine Hommage an die urbane Volkskunst des Graffitis, welche sich als Ausdruck der Lebenserhaltung jugendlicher Subkulturen versteht, gestaltete sich die Ausstellung unter Einbindung der 18 Jahre nach Naegeli unterdessen mit farbenfrohen, grossflächigen Sprayereien auftretenden Hip-Hop-Szene.

Der Trend?

Die Frage, was Kunst denn wirklich ist, wird zur unlösbaren Devinette und entschwindet dem rationalen Denken. Es lässt sich keine Definition mehr finden, die die einzelnen Sparten in ihrer Eigenart als solche würdigt, gleichzeitig aber die Verknüpfung zu anderen Bereichen, zu Raum, Zeit und der virtuellen Welt

unseres bald gewesenen Jahrhunderts miteinbezieht. Auch die Grenzen der seit der Pop-art doch offener gewordenen bildenden Kunst scheinen sich durch den neuen Spielraum der Computerkunst und des multimedialen Gedankengutes aufzulösen. Zurück bleibt, nach den begeistert ausgestossenen «Ahs» und «Ohs» für diese wunderbaren, alle Sinne in Anspruch nehmenden Produkte, ein bitterer Nachgeschmack im Geiste und die Feststellung, dass zu viele Sensoren angezapft wurden, die Fülle an Informationen, Bildern, Klängen und Bewegungen gar nicht verarbeitet werden konnte. Wohltuende Ruhe wird plötzlich von der strapazierten Seele verlangt, Entspannung, Kontinuität und vielleicht sogar in nostalgischem Mantel eingepackte traditionelle Muster. Doch waren es immer wieder genau diese Gefühle, die die undisziplinierte, leidenschaftliche und hitzige Entwicklung der Kunstströmungen zu bändigen versuchten und, ein Blick auf die Kulturgeschichte und ihre Evolution seit den Anfängen ihrer Erfassung beweist es, von vornherein zum Scheitern verurteilt waren. Die Kunst schlägt einen neuen Weg ein. Es bleibt dem Konsumenten, dem Zuschauer, dem Neugierigen und dem Künstler nichts anderes übrig als mitzulaufen. Wohin? Diese Frage kann uns nicht einmal der perfekte Multimedia-Computer beantworten.